

The Museum of (Non) Restitution

Thomas Geiger. Tatiana Lecomte. Sophie Thun

Freitag, 19. September 2025, 10 Uhr
Salzburger Kunstverein, Hellbrunner Straße 3

Es sprechen:

Mirela Baciak, Direktorin Salzburger Kunstverein und Co-Kuratorin

Martin Hochleitner, Direktor Salzburg Museum

Susanne Rolinek, Kuratorin – Provenienzforschung Salzburg Museum

Katja Mittendorfer-Oppolzer, Kuratorin – Leiterin der Sammlungen Bildende Kunst ab 1800 und Grafik, Salzburg Museum

Medienkontakt

Cay Bubendorfer
Salzburg Museum
cay.bubendorfer@salzburgmuseum.at
+43 662 620808-777
+43 664 8524380
www.salzburgmuseum.at

Michaela Lederer
Salzburger Kunstverein
lederer@salzburger-kunstverein.at
+43 662 842294-15
www.saltzburger-kunstverein.at

The Museum of (Non) Restitution

Thomas Geiger. Tatiana Lecomte. Sophie Thun

In der NS-Zeit „arisierte“ und entzogene Objekte bilden den Ausgangspunkt für ein Gastspiel des Salzburg Museum im Salzburger Kunstverein, in dem sich Provenienzforschung mit zeitgenössischen Projekten zu den Themen Restitution und Erinnerungskultur verbindet:

Drei international anerkannte Künstler*innen – **Thomas Geiger, Tatiana Lecomte und Sophie Thun** – setzen sich in neuen Arbeiten mit der bewegten Geschichte von Restitutionsobjekten aus der Sammlung des Salzburg Museum auseinander.



Ausstellungsansicht „The Museum of (Non)Restitution“ © Salzburg Museum/Laurin Christl

Martin Hochleitner, Direktor Salzburg Museum

„Im heurigen Gedenk- und Erinnerungsjahr „80 Jahre Ende des Zweiten Weltkriegs und Befreiung vom Nationalsozialismus“ ist die Ausstellung „The Museum of (non)Restitution“ ein signifikanter Ausdruck für die Gegenwart von Geschichte. Und das in mehrfacher Hinsicht: Erstens zeigt die Ausstellung wie sich die Geschichte des Nationalsozialismus und seiner Folgen sowie die Biografien und Schicksale von Menschen in die Geschichte von Museumsobjekten einschreiben können. Zweitens vermittelt die Ausstellung durch ihre Hinweise auf die Provenienzforschung im Salzburg Museum, dass die NS-Zeit mit ihren Verbrechen ein zentrales Thema des gegenwärtigen wissenschaftlichen Arbeitens im Museum ist. Auch, dass sich immer wieder neue Fragestellungen in Bezug auf die eigene Institutionsgeschichte ergeben. Drittens kann die Ausstellung exemplarisch aufzeigen, wie sich zeitgenössische Künstlerinnen und Künstler mit Geschichte beschäftigen und damit selbst wichtige Beiträge für eine notwendige Erinnerungskultur leisten. Hierfür danken wir Thomas Geiger, Tatiana Lecomte und Sophie Thun in besonderer Weise. Ebenso dem Salzburg Kunstverein für die Möglichkeit dieses Gastspiels, das für das Salzburg Museum und seine Projekte im heurigen Gedenk- und Erinnerungsjahr hohe Relevanz besitzt.“

Kuratorinnen Susanne Rolinek und Katja Mittendorfer-Oppolzer, Salzburg Museum

„Gerade in gegenwärtigen Zeiten erscheint es uns von besonderer Bedeutung, unserer institutionellen Verantwortung als Museum nachzukommen, die eigene Geschichte kritisch zu reflektieren und mit Restitutionsfällen transparent umzugehen. Die drei zeitgenössischen Positionen ermöglichen es, im Sinne einer aktiven Erinnerungskultur auf das erlittene Unrecht eindringlich hinzuweisen.“



Ausstellungsansicht „The Museum of (Non)Restitution“ © Salzburg Museum/Laurin Christl

Die bewegte Geschichte der Ausstellungsobjekte bildet die Grundlage für drei zeitgenössische Positionen der Künstler*innen Thomas Geiger, Tatiana Lecomte und Sophie Thun. Diese entwickelten im Lauf der Ausstellungsvorbereitung ihre Werke, die im Zusammenspiel mit bereits physisch restituierten und noch nicht restituierten Objekten aus dem Salzburg Museum im Salzburger Kunstverein gezeigt werden.

Kunst- und Kulturgüter, die während des Nationalsozialismus systematisch ihren rechtmäßigen Eigentümer*innen entzogen wurden, fielen unter den sogenannten „Führervorbehalt“, mit dem Adolf Hitler ab Juni 1938 alle beschlagnahmten Kunstsammlungen in Österreich oder in den von der deutschen Wehrmacht besetzten Gebieten unter seine Kontrolle brachte. Hitler bezweckte damit, Eigeninteressen verschiedener NS-Stellen zu unterbinden und Kunstwerke für sein in Linz geplantes „Führermuseum“ im Rahmen des „Sonderauftrags Linz“ zu akquirieren oder an Museen im Deutschen Reich zu verteilen. Mit der Entziehung der Kunst- und Kulturgüter ging immer auch die Verfolgung der Eigentümer*innen einher.

Von den ehemals im Salzburg Museum befindlichen und unrechtmäßig erhaltenen Werken waren bis Mitte der 1950er Jahre ca. 80 Prozent restituiert worden. Jene Objekte, die noch nicht rückgestellt wurden, werden seit 2011 laufend durch intensive Recherchen identifiziert und restituiert.

Thomas Geiger: Gespräch mit dem Dunkel und Kartografie des Raubs

Thomas Geiger (*1983 Schopfheim, D, lebt in Wien) entwickelt in seiner Arbeit performative Situationen, die verschiedene Zeiten, Orte und Subjekte miteinander in Beziehung setzt und Geschichte nicht nur erinnert, sondern auch befragt. In seiner Videoperformance „Dunkelheit“, gedreht im ehemaligen Salzbergwerk Altaussee – jenem geschichtsträchtigen Ort, an dem das NS-Regime in den letzten Kriegsmonaten über 6.500 geraubte Kunstwerke lagerte - führt er ein imaginäres Gespräch mit der Dunkelheit selbst: „Ist sie bloße Komplizin der Verbrechen, eine passive Mitwisserin – oder birgt sie das Potenzial, Erinnerungen zu bewahren, indem sie Abwesenheit sichtbar macht? Zwischen Gegenwart und Geschichte entfaltet sich ein vielschichtiger Dialog über das Verbergen, das Vergessen und die Frage nach Verantwortung“, beschreibt Thomas Geiger.

In der Wandzeichnung „A Cartography of Theft (Eine Kartografie des Raubs)“ spürt der Künstler dem systematischen Kunstraub der Nationalsozialisten visuell nach. In Form eines Soziogramms rückt er Salzburg und das Salzkammergut ins Zentrum seiner Recherche – Regionen, die nicht nur als Rückzugsorte der NS-Elite dienten, sondern auch als Knotenpunkte weitreichender Enteignungsnetzwerke fungierten. Von hier aus spannen sich Linien der Verflechtung, die sich quer durch Europa ziehen und bis in unsere Gegenwart reichen. Es geht Thomas Geiger darum „sichtbar zu machen, wie sehr das Vergangene im Heute fortwirkt – in unseren sozialen Strukturen, in unserem Blick auf Kunst, Macht und Erinnerung. Meine Arbeiten laden das Publikum dazu ein, sich als Teil dieser Zusammenhänge zu begreifen und die eigene Position darin zu reflektieren“.

Tatiana Lecomte: Helene Taussig und ihr Haus

Tatiana Lecomtes (*1971 in Bordeaux, FR, lebt in Wien) fotografische Projekte geben eine eminent politische Leseweise vor, beziehen sich auf Fragen der Repräsentation, der Rolle des fotografischen Bildes als Teil eines Regimes der Sichtbarkeit und auf die Art und Weise, wie Fotografie in die Herstellung von Geschichte verstrickt ist. So auch in ihrem Projekt „*Gott segne das Jahr 1942. Helene Taussig und ihr Haus*“: Ihre an die Wand des Salzburger Kunstvereins mithilfe einer Schlagschnur¹ übertragene Zeichnung des Atelierhauses von Helene Taussig in Anif basiert auf einer Fotografie aus dem Jahr 1935. Das Haus in Anif, welches sie 1934 in atemberaubend modernem Stil für sich bauen ließ, verkörpert die letzte Lebenswelt der Helene Taussig.

Die Geschichte des Hauses erzählt exemplarisch die Enteignung durch eine verbrecherische Verwaltung, angetrieben von Menschen, die alles daransetzten, Objekte zu entindividualisieren, um sie für sich schamlos zu nutzen. In dem Fall: Kai Mühlmann, Kunsthändler und „Ariseur“ im Dienst des NS-Regimes und seine Frau Poldi Wojtek, Gestalterin des heute immer noch verwendeten Festspiel-Logos. Der „Ariseur“ Kajetan – genannt Kai(j) – Mühlmann erwirkte den Kauf des Hauses in Anif durch den Vater von Poldi Wojtek, der es seiner Tochter schenkte. Die Keramikünstlerin verweigerte nach Ende des NS-Regimes den Auszug und die Rückgabe des „arisierten“ Hauses. Erst nach einem gerichtlichen Vergleich 1953 konnte das vollständige Eigentumsrecht der Erbinnen nach Helene Taussig in das Grundbuch eingetragen werden.

Zur Zeichnung an der Wand zeigt Tatiana Lecomte das Bild *Landschaft mit Bauernhaus* aus der Sammlung des Salzburg Museum (Inv.-Nr 1003-20212²). Bevor Taussig entschied, sich ein Haus nach eigener Vorstellung bauen zu lassen, mietete sie sich in Anif im Mischgut ein. Sie lebte insgesamt von 1919 bis zu ihrer Vertreibung nach Wien 1940 in Anif, ab 1934 im Eigenheim.

„*Gott segne das Jahr 1942*: Aus dem Kloster der Karmelitinnen in Wien Floridsdorf, wo sie sich mit anderen Verfolgten zwei Jahre lang versteckt hielt, schrieb Taussig Neujahresgrüße und legte, als tiefgläubige Katholikin, ihr Schicksal in Gottes Hand. Weil sie jüdisch geboren war, wurde sie im April 1942 nach Polen, in das Ghetto Izbica, deportiert, wo wir ihre Spur verlieren.“ (Tatiana Lecomte)

Sophie Thun: Makart und die Wahrnehmung von Realität und Abbild

Das fotografische Werk von Sophie Thun (*1985 Frankfurt am Main, D, lebt in Wien) besteht aus analogen S/W Fotografien. Ihre eindrucksvollen Rauminstallationenspielen mit unserer Wahrnehmung von Realität und Abbild. So auch im Großen Saal des Kunstvereins, wo sie die Depot-Situation des Salzburg Museum in den Ausstellungsräumlichkeiten nachbaut. An den hohen Aluminiumregalen hängen großformatige Fotoarbeiten ebendieser Regale, als sie einerseits die

¹ Konstruktionsinstrument im Innenausbau

² 2012 Ankauf nach Restitution an die Erb*innengemeinschaft nach Helene Taussig

Restitutionsgegenstände der Sammlung Oscar Bondy beinhalteten (Restitution im Februar 2025 erfolgt) und andererseits die Objekte noch kommender physischer Restitutionen aus den Sammlungen Louis Rothschild sowie Alphonse und Clarice Rothschild sichtbar machen. Diese Gegenstände finden sich auch in den Regalen der Installation, da die Rückgabe noch aussteht.

Der Umstand, dass sich diese Objekte in einem transitorischen Zwischenraum befinden, nämlich vom ursprünglich privaten Gegenstand aus einer Familiensammlung, dann nach der Entziehung zum Museumsobjekt wurden und nun in naher Zukunft wieder zu privaten Gegenständen werden, interessiert die Künstlerin im Besonderen. Eine Interaktion zwischen unserer Wahrnehmung und dem Interesse an dem Gesehenen wird in Gang gesetzt. So auch in einem in der Nähe aufgestellten Kleiderschrank aus dem Museum, der ursprünglich zum Sammeln von Spielzeug genutzt wurde. Bilder der Plattform lootedart.com sind darin verborgen und können nur durch ein Guckloch entdeckt werden. Während die Regale für die Praxis institutioneller Aufbewahrung stehen, erinnert der Kleiderschrank an das privat Zurückgehaltene.

Ein weiteres Ausstellungsstück ist eine beschädigte Porzellanbüste aus der Sammlung Albert Pollak, die nach der Restitution an die Erb*innen im Oktober 2022 vom Museum wieder angekauft wurde.

Die beiden Gemälde aus dem Studio Hans Makart³, die ebenfalls in der Ausstellung zu sehen sind (Inv.-Nr 1075-2006 und 1076-2006), waren Inspiration und Ausgangspunkt für die Ausstellung. Beide Werke entstanden im Rahmen eines Zyklus von acht Gemälden für die Ausstattung des Palais Helfert 1871/72 in Wien. Schon während dieser Zeit ließ Makart auch andere Fassungen bzw. Kopien der Gemälde von Mitarbeitern in seinem Atelier anfertigen (als „Schule des Hans Makart“ bezeichnet). Auch von anderen Originalen von Hans Makart existieren unterschiedliche Fassungen bzw. Kopien.

Restitutionsforschung im Salzburg Museum wird sichtbar

Den Anlass für neue Recherchen zu den beiden als Dauerleihgaben im Salzburg Museum befindlichen Makart-Gemälden und ihrer Provenienz gab die Anfrage der Abteilung für Restitution von Kulturgütern im polnischen Ministerium für Kultur und Nationales Erbe, Warschau/Polen (2. März 2023). Zwei beinahe mit jenen im Salzburg Museum idente Makart-Gemälde kamen dem Wielkopolska Museum in Posen/Polen (Muzeum Wielkopolskie w

Poznaniu) 1944 unter NS-Besatzung abhanden. Die Gemälde waren im Juli 1930 aus dem Bestand des Sammlers Otto Wesendonck (auch Wesendonk) über seinen Sohn Karl in das Wielkopolska Museum gekommen und dort auch im Inventarbuch verzeichnet worden. Zudem existieren Fotos der beiden dort bis 1944 befindlichen Gemälde. Das polnische Ministerium veröffentlichte auf <http://lootedart.gov.pl/en/> auch Suchmeldungen der beiden Gemälde.

³ Dauerleihgaben der Raiffeisenlandesbank Oberösterreich

Anhand der Gegenüberstellung der Fotos von den betreffenden Gemälden im Salzburg Museum und jenen von Polen gesuchten konnte jedoch ausgeschlossen werden, dass es sich bei den in Salzburg befindlichen Ölbildern um jene 1944 in Posen verlorengegangenen handelt.

Sophie Thun greift die Thematik dieser „Non-Restitution“ mit mehreren analogen Fotografien auf: die von der Künstlerin vergrößerten und auf Barytpapier abgezogenen S/W Aufnahmen der verschollenen Werke aus Polen ermöglichen im Ausstellungsraum einen direkten Vergleich mit den beiden Werken aus dem Salzburg Museum. Die Qualität der Originalfotografien aus Polen erzeugt ein malerisches Erscheinungsbild der Reproduktionen. Ebenso verschleiern die Detailaufnahmen durch ihre Unschärfe mehr als sie offenbaren. Durch die Rahmung der beiden Gemälde aus dem Salzburg Museum und deren museales Erscheinungsbild könnte man glauben, dass es sich bei diesen beiden um Originalwerke von Hans Makart handelt. Tatsächlich liegt aber die Vermutung nahe, dass es sich bei den Werken aus Polen (hier durch die Fotografien vertreten) um die Werke aus der Hand von Hans Makart handelt und bei den vermeintlich echten Werken um Kopien aus seinem Atelier. Die Signatur von Hans Makart, verschwommen auf der Rückenansicht der S/W-Fotografie am rechten unteren Bildrand erkennbar, bekräftigt diese Vermutung.